

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 29 (1873)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



29. Bd.

1873.

N^o 22.

31. Mai.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

An Thiers.

Wer hätt' es gedacht! Sie jagten dich fort, wie den aller fäulsten der Knechte....
 Als der Feind im Land, als Paris in Brand, da warst du ihnen der Rechte.
 Wie die Küchlein unter den Fittig sich der schützenden Henne verstecken,
 Wie das furchtsame Kind, wenn der Wauwau kommt, den Kopf steckt unter die Decken,
 So dankten sie Gott, die Versailler M', sich hinter dich zu retiriren;
 Die Conservativen, sie wollten ja nichts, als die kostbare Haut conserviren.

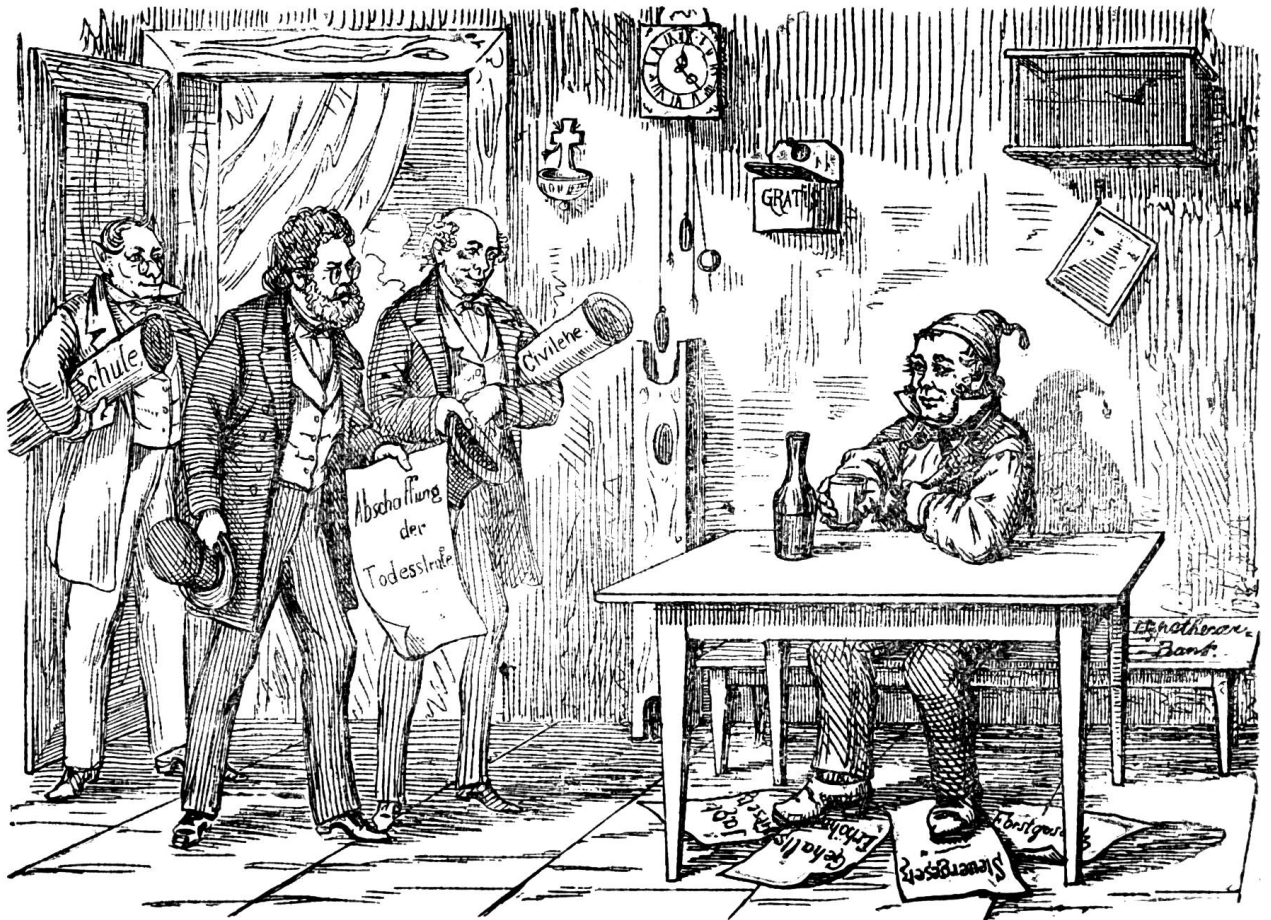
So klein du auch bist, du hast Großes vollbracht: Du besiegtest die Communarden;
 Du stampfdest heraus mit dem winzigen Fuß aus dem Boden fünf Milliarden
 Und bauteest damit dem verhassten Feind, dem Preußen, goldene Brücken;
 Und bevor man's gehofft, da wandten sie schon dem heiligen Frankreich den Rücken.
 Das hast du gethan, du runzlichter Greis mit der Habichtnas' und der Brille.
 In Frankreich gebot zwei Jahr' und mehr dein präsidntlicher Wille.

Du spanntest ein Seil, du wankender Greis, von der Rechten hinüber zur Linken
 Und wagtest zum schwindelnden Tanz dich hinauf und glaubtest nimmer zu sinken;
 Du tänzeltest rechts, du tänzeltest links gar schlan den politischen Cancan;
 Es gehörte dein Herz der Republik nur halb, da fing der Gestank an;
 Du glaubtest die Rechte und Linke zugleich mit Schlaueit zu überlisten,
 Doch schlauer als du waren Jene fürwahr: Jesuiten und Monarchisten.

Du mußtest für sie, wie Mesop es erzählt, aus der Glut der brennenden Kohlen,
 Statt zum Frommen dir selbst, wie du es gemeint, die gebratnen Kastanien holen.
 Warm hieltest du sie und sie wuchsen heran und wurden feister und feister
 Zu Versailles draußen im Königspalast; da wurden am Ende sie Meister.
 Sie brauchten den Mohren zur Zeit der Gefahr, um in die Bresche zu stehen;
 Er that seine Pflicht, doch nachdem sie gethan, da konnte der Mohr wieder gehen.

Referendus I, wie er trinkt und — ist.

(Nach einer Photographie.)



Heil dir im Siegeskranz,
Denn du bist Meister ganz
Und deiner Weisheit Glanz
Leuchtet durch's Land.

Ihr Demokraten da,
Kommet von fern und nah,
Singet Halleluja!
Heil, Vaterland!

Die Bedeutung und Verwendung der Fettschrift in der Journalistik.

Anderstwo gilt die Börse als der politische Barometer; das Steigen oder Sinken der Kurse wird als untrügliches Vorzeichen der Windstille oder des Sturmes angesehen. Bei uns ist dieß nicht der Fall. Mögen die politischen Wogen noch so hoch gehen und die Geister auf einander plagen, die Kurse der Milchbörse gehen nicht hinunter: halb Milch, halb Wasser 30 Rappen die dreipfündige Maasß. Würde in Frankreich Rochefort Präsident und in Rom der Märtyrer Eugenius Vachet zum Papst gewählt und in Berlin der deutsche Reichstag sammt Bismarck und Kaiser Wilhelm von den Jesuiten mittelst Nitroglycerin

in die Luft gesprengt, die Notirungen unserer Milchbörse gingen deshalb um keine Centime hinunter — nicht um's Verrecken.

Wir besitzen dafür ein anderes untrügliches politisches Witterungszeichen, das ist die Fettschrift in unsern Journalern.

In gewöhnlichen ruhigen Zeiten haben es die fetten Buchstaben, wie die Schnecken bei anhaltender Tröckne; sie verkriechen sich, als wären sie gar nicht mehr auf der Welt.

Aber schon bei einer Landjäger-, Weibel- oder Gemeinderathsmahl kriechen sie vorsichtig hervor; da und dort sieht man ein fettgedrucktes Wort

in unsern Blättern und Blättchen, gleich einer Dase in der Wüste, emportauschen. Der Streit wird persönlich und animirt sich: Fettschrift vor! Die „**Lügner**“, die „**Berläumder**“ von anmuthiger typographischer Fette rücken auf.

Nun kommt vor Kantonsrath eine interessante Frage zur Diskussion. Mehr Fett! Seht die „**Jesuiten**“ und „**Freimaurer**“ wie dicke Spargelstengel aus dem dürren Sandboden unserer Journalistik sproßen!

Die Geister gerathen mehr und mehr in's Feuer. Es ist eine prinzipielle Volksabstimmung im Thun, wobei es heißt: Schwarz oder weiß! Ober die Zeit einer Integralerneuerung kommt heran, wo es sich fragt, wer die grünen Sessel erobert. Und siehe! Die Zeitungspalten werden fetter und fetter. Je größer der Mangel an guten Gründen und stichhaltigen Beweisen, um so mehr Druckerchwärze wird konsumirt. Es ist, als ob der Zeitungschreiber seine Pflicht nicht

gethan hätte, wenn nicht je die dritte Zeile in Fettschrift wäre.

Heinrich kennt einen gewissen Skribar, der, wenn er einmal in Aufregung gebracht worden, was sehr leicht geschieht, sich gar nicht mehr anders als mit Fettschrift gedruckt denken kann.

Allmählig werden die Zeitungen vor lauter Druckerchwärzeverschwendung ganz schwarz. Faule Leser, die sonst nur die gesperrt- oder fettgedruckten Worte längerer Zeitungsartikel lesen, sehen sich nun im Fall nur die magern zu berücksichtigen.

Das Merkwürdigste bei solcher Fettschrift-epidemie ist aber Folgendes: **Fett** heißt, in unser Schweizerdeutsch übersezt, „**Schmutz**“. Je fetter nun unsere Blätter gedruckt sind, um so schmutziger sind sie auch, aber nicht in der mundartlichen, sondern in der schriftdeutschen Bedeutung des Wortes. *Exempla propinqua sunt odiosa!*

Die pompelufische Landsgemeinde.

(25. Mai 1873.)

Wenn ich so nach Zizirien geh', — die Landsgemeinde mir beseh',
Bewacht vom hohen Kommissär, — wie wird mir da das Herz so schwer!
Der Maxel und der Düfjesaal, — sie prüfen streng der Stimmen Zahl
Und wenn das Mehr sich roth erzeigt, — der Mucker einen Walzer geigt
Und dreißig Stimmen fallen ein: — „Für Franken fünfe wurd' ich dein!“
Der Grattel brüllt und proklamirt: — „Das Mehr ist roth, drum jubilirt!“
Ein Amdrer schwang das Silberschwert: — „Fünf Franken ist die Stimme werth!
„Ob Kretin, stumm, ob lahmer Mann, — der nicht sein Brod verdienen kann,
„Im Armenhause müßig lebt, — wenn er nur seine Haub erhebt, —
„Gleichviel! Es sagt der Jesuit: — Zum Zwecke führt dich Schritt für Schritt
„Das Mittel; sei's schlecht oder gut, — es heiligt's unser Pfaffenhut...“
Gedusel jauchzt: „Triumph! Juchheh! — Ein pereat der liberté!“
Der Kleine, wonnevoll entzückt, — die Flasche an den Busen drückt
Und blinzelt her und blinzelt hin: — „Jetzt muß erst recht getrunken sin!“
Darauf das Auditorium, — sei's roth, sei's schwarzes Publikum,
Ob's Hofen oder Juppe trägt, — zum Schenketisch sich hinbewegt
Und schreit und heult und ruft und brüllt: — „Herr Wirth, die Flasche frisch gefüllt!“
Es hat der kleine rothe Specht — dort auf der Bühne volles Recht:
„Wie auch das Mehren fallen mag, — wir feiern flott den Landsg'meindtag!“



Feuilleton.



Meier: Wer wohl auf der Wiener Ausstellung die ersten Preise davontragen wird?

Dreier: Das kann man jetzt schon sagen, die Wiener Gastwirthe.

Meier: Dann kann man auch sagen, daß an der Ausstellung Manches auszustellen sein wird.

Dreier: Es scheint doch, daß die Waadtländer jetzt anfangen, freundlichere Gesinnungen gegen ihre Mitcidgenossen zu hegen.

Meier: Woraus schließt du das?

Dreier: Sie schicken ihnen ihren Bonjour nach Bern.

Meier: Nun, den könnten sie für sich behalten!

Meier: M. le Valais ist ein Biedermann, der auch ganz glücklich leben würde, wenn er nur einmal von den Einflüssen dieses, doch rechtlich von ihm geschiedenen, Teufelsweibes sich losmachen könnte.

Dreier: Wer ist denn das?

Meier: Nun, wer sonst als M^{me} la Valette?

Dreier: Ja so! Dann würde er auch mit demselben Schläge die sich an seinen Namen heftende böse Fama loswerden.

Nicht zu übersehen.

Den liberalen Bürgern von Altstätten im Rheinthal und Umgebung und solchen Reisenden

in jenen Gegenden, welche nicht an die Unfehlbarkeit glauben, empfehlen wir folgende Sommerartikel:

Hüte und Mützen von Eisenblech nach neuester Façon.

Sehr elegante und leichte Brust- und Rücken-harnische.

Prügeldichte Sommerüberzieher nach einem ganz neuerfundnen System.

Paragimle, ein für alle vorkommenden Fälle brauchbarer en-tout-cas, welcher auch dann benutzt werden kann, wenn es Püffe und Schläge regnet.

Heierles sel. Erben.

Neuestes Steuergesetz bei den Zulukaffern.

§ 1. Die indirekten Steuern sind im ganzen Gebiete des Kafferlandes abgeschafft.

§ 2. Der freie Kaffer verbittet sich auch jede direkte Steuer, sie mag heißen, wie sie will.

§ 3. Zur Bestreitung der Staatsausgaben wird der Reihe nach den reichsten Kaffern der Kopf abgeschlagen, deren Ochsen und Schafe dem Fiskus anheimfallen.

§ 4. Aus dem Erlös derselben wird jedem suveränen Zulukaffer von Staats wegen täglich eine Kalebasse Feuerwasser verabreicht.

§ 5. Das Salz wird den Kaffern um den Herstellungspreis erlassen.

Es ist dieses ebenso zeitgemäße als rationelle Gesetz der Zulukaffern allen andern Kaffern, in's-besondere jenen des Kulturstaates, zur unveränderten Annahme bestens zu empfehlen.

Verloren:

Auf dem klassischen Boden in der Nähe von Bürgeln und Attinghausen **eine Million**. Der redliche Finder, der etwa früher in der Urner Lotterie gespielt hat, ist ersucht, dieselbe zu behalten.

M u h e i m e u n d C o m p.

Briefkasten.

Ausanne. G. S. Besten Dank für Ihre freundliche Zusendung. Nr. 1 mit Vergnügen verwendet; Nr. 2 ist nicht mehr ganz neu.

Waldstätten. B a n d y k. Ihr Geheimniß ist hinter sieben Siegeln verwahrt. Seien Sie beruhigt und schicken Sie bald mehr.

Chur. Wurzengraber. Traurig aber wahr!

Die Demokratie hat eben auch ihre partie honteuse, die man mit in den Kauf nehmen muß.

Bern. K. L. Ein feines Mästerchen für unsern „Musteranzeiger“. Merci!

Margau. K. J. J. (im Nabel der Nationalbahn der Zukunft.) Nr. 2 wird benutzt in etwas veränderter Form; Nr. 1 werden wir in 8 Tagen unverändert reproduziren. Nicht wieder einschlafen!